

Er brachte der Schule den Strom

Dank Marc Kaufmann aus Stein hat kenianische Schule nun Licht und Zugang zum Internet.

Dennis Kalt

Mitten im nirgendwo, auf staubiger Erde, liegt die Schule im kenianischen Lwanda. Marc Kaufmann, 20, aus Stein kennt das Dorf und die Schule in Kenia von mehreren Besuchen. Im Sommer 2017 beschloss er, im Rahmen seiner Maturarbeit Geld zu sammeln, um die Schule ans Stromnetz anzuschliessen.

Seit etwa zweieinhalb Jahren, nachdem Kaufmann über 5000 Franken sammelte, brennt in der Schule das Licht. «Jetzt können die Schüler noch am Abend lernen», sagt Kaufmann. «Der Unterricht ist nicht mehr abhängig vom Tageslicht, das durch die Fenster in den Raum einfällt.» Wichtig sei auch, dass die Schule nun elektronische Geräte besitze mit einem Zugang zum World Wide Web und «damit Zugang zu grenzenlosem Wissen», wie Kaufmann sagt. Dadurch erübrige sich auch die Anschaffung von einigen Fachbüchern, was auf die Dauer ins Geld ginge.

Schule wurde ans Stromnetz angeschlossen

Damit die Schule, die von rund 500 Kindern und Jugendlichen besucht wird, ans Stromnetz angeschlossen werden konnte, musste «Kenya Electronics» zehn Strommasten bauen, welche die Leitungen zur Schule tragen. Durch den Bau konnte auch die Nachbarstadt mit rund 10 000 Einwohnern mit Strom versorgt werden.

Als Nächstes sei geplant, den Kochraum der Schule mit Ventilatoren auszustatten. Dies damit die Frauen, die an den Feuerstellen stehen und in den grossen Töpfen rühren nicht ständig den Rauch einatmen müssen.



Marc Kaufmann hat im Rahmen seiner Maturarbeit Geld gesammelt, damit eine Schule in Kenia ans Stromnetz angeschlossen werden konnte. Bild: zvg

«Das ist auf Dauer nicht gesund», so Kaufmann.

Kaufmann sagt, dass er der Überzeugung ist, man müsse die Probleme immer an der Wurzel anpacken, sozusagen Hilfe zur Selbsthilfe geben. Dies ginge am besten, wenn man den Leuten eine möglichst gute Bildung ermögliche und Wissen

vermittele, damit sie später in der Lage sind, ihr Land mit diesem Wissen weiter aufzubauen und ihr Wissen an die nächste Generation weiterzugeben. «Im Gegensatz dazu sind Spenden nicht nachhaltig, ihre Wirkung verpufft sehr schnell.»

Derzeit ist die Schule noch vom gemeinnützigen Verein

«Projekt Synesius» abhängig. Ziel soll es sein, dass sich die Schule selbst finanzieren kann. Dies über eine Honigfarm mit deren Einnahmen das Schulmaterial, das Essen oder etwa die Löhne der Lehrer – rund 100 Franken im Monat – bezahlt werden können. «Denkbar ist, dass der in Kenia produzierte

«Der Unterricht ist nicht mehr abhängig vom Tageslicht, das durch die Fenster in den Raum einfällt.»

Marc Kaufmann
«Projekt Synesius»

Honig in die Schweiz importiert, hierzulande verkauft wird und wir den Gewinn der Schule gut schreiben.»

Wie lange es gehen wird, bis der erste Honig geschleudert wird, kann Kaufmann nicht abschätzen. Dies sei davon abhängig, wie viele Spenden der Verein generiere und wie viele zeitliche Ressourcen den Helfern von «Projekt Synesius», die noch weitere Projekte in Afrika betreuten, blieben.

Bis dahin werden die gesammelten monetären Spenden von Mitgliedern des Vereins direkt vor Ort ausgehändigt, so Kaufmann. «Wird das Geld überwiesen, ist nicht sicher, was mit dem Geld passiert.» Sachgegenstände wie Bücher und Lernmaterialien werden ebenfalls direkt vor Ort ausgehändigt.

Manchmal, so Kaufmann, mache der Zoll in Kenia Probleme, wenn man etwa mit zwei Koffern voller Zahnbürsten einreisen wollte. «Manchmal muss man den Zollnern einen kleinen Zustupf geben, damit man einreisen kann», sagt er. Hauptsächlich die Ware kommt an.

Award für Chefärztin

Rheinfelden Priska Grünig, Chefärztin der Medizinischen Klinik am Gesundheitszentrum Fricktal (GZF) sowie Ärztliche Leiterin für den Standort Laufenburg, wurde für ihr Engagement in der ärztlichen Weiterbildung mit dem Award des Schweizerischen Instituts für ärztliche Weiter- und Fortbildung ausgezeichnet, wie es in einer Mitteilung heisst.

Der Award sei eine Anerkennung ihres Engagements für die interdisziplinäre, praktische sowie theoretische Weiterbildung der Assistenzärzte und bestätige die Rolle des GZF als anerkanntes Weiterbildungsspital. «Der Award freut mich ganz besonders, da die Nomination durch ehemalige Assistenzärzte des GZF erfolgte», sagt Priska Grünig. Der Award wird seit 2014 jährlich vergeben.

Bestandteil des Weiterbildungsprogramms der Assistenzärzte am GZF sind die laufende praktische und interdisziplinäre Weiterbildung am Krankenbett sowie wöchentliche, theoretische Fortbildungen, die in den Spitalalltag integriert sind.

«Ein strukturiertes, konstantes Lehren in allen klinischen Belangen ist mir sehr wichtig», erklärt Priska Grünig. Dass sich dieses Engagement auszahlt, zeigt sich unter anderem daran, dass alle Assistenzstellen besetzt sind und sich die meisten Unterassistenten für eine spätere Assistenzarztstelle am GZF bewerben. «Die Qualität der Weiterbildung ist uns sehr wichtig und die Anerkennung der Arbeit von Priska Grünig bestätigt unsere Rolle als anerkanntes Weiterbildungsspital», freut sich GZF-CEO Anneliese Seiler, und erklärt, «mit der Aus- und Weiterbildung investieren wir immer auch in die Zukunft des GZF und in die zukünftige medizinische Versorgung unserer Region.» (az)

Die Party nach dem Fest

In Hellikon und Herznach finden am 26. Dezember die Stephansbälle statt – beide feiern in diesem Jahr ein Jubiläum.

Die Geschichte geht so: An einem verschneiten und kalten Dezemberabend Ende der 1980er-Jahre machen sich ein paar Jungs und Mädchen aus Herznach auf ihren Töffli auf den Weg nach Hellikon. Sie wollen dort den Stephansball besuchen. Als sie halb erfroren in Hellikon ankommen, wird ihnen allerdings kein Einlass gewährt – also fahren die Jungs und Mädchen wieder zurück und beschliessen: So ein Fest, das können wir auch selber organisieren. Es ist die Legende, die in Herznach gern erzählt wird, wenn es darum geht, wie der Stephansball im Dorf entstanden ist. Wobei: «Es ist unklar, wie viel davon wirklich wahr und wie viel gut erfunden ist», sagt David Wernli, Präsident des heutigen OKs, mit einem Lachen.

Klar ist hingegen: Der Stephansball in Herznach findet in diesem Jahr zum 30. Mal statt. Und: Auch das «Vorbild» in Hellikon feiert einen runden

Geburtstag – den dortigen Stephansball gibt es sogar schon seit 50 Jahren. «Angefangen hat das damals im eher kleinen Rahmen, organisiert von einer kleinen Gruppe als privates Fest», sagt Fabian Schlienger, Präsident des Helliker Organisationskomitees. Später, als der Ball immer grösser wurde, übernahm die Musikgesellschaft die Organisation.

Der Stephansball hat einen fixen Platz im Kalender

In Herznach wie in Hellikon gilt: «Wer an den Ball kommt, hat genug von stillen Nächten, Weihnachtsbaum und Kerzenschein», wie Schlienger es ausdrückt. Am Stephansball geht es nämlich ziemlich laut zu und her. In Herznach feiern am Stephanstag jeweils über 2000 Menschen, in Hellikon ebenfalls ein paar Hundert. «Der Ball ist ein Fixpunkt im gesellschaftlichen Leben des Dorfes», sagt David Wernli. Ähnlich in Hellikon: «Wir sagen immer, dass der

Ball im Dorf zur Kultur gehört», sagt Fabian Schlienger. Neben jungen Partygästen treffen sich an den beiden Anlässen immer auch ältere Einwohner oder Heimweh-Fricktaler sowie ehemalige Helfer und Organisatoren. Viele von ihnen seien gar Stammgäste, sagen beide OK-Präsidenten. «Der Stephansball hat einen fixen Platz im Kalender», so Schlienger. Quasi als Party nach dem Fest.

Für die anstehenden Jubiläumsausgaben haben sich beide OKs besondere Highlights einfallen lassen. In Herznach haben Personen mit Jahrgang 1989, also die Jahrgänger des Balls, gratis Eintritt. Und natürlich darf eine grosse Geburtstagsfeier nicht fehlen. «Sie wird um Mitternacht serviert und die Gäste können ein Stück davon gewinnen», sagt Wernli. In Hellikon sind alle ehemaligen Helfer und Organisatoren eingeladen. Stargast ist ausserdem Achim Petry, Sohn des bekannten deutschen Schlagerstars



Vergangene Woche begannen in Herznach die Aufbauarbeiten für den Stephansball. Bild: zvg

Wolfgang Petry. Er hat eigene Songs dabei, singt aber auch die grossen Hits seines Vaters, wie etwa «Wahnsinn».

Die Entstehungsgeschichte von Herznach mit der langen

Töfflifahrt ist übrigens auch in Hellikon bekannt. «Sie ist uns schon zu Ohren gekommen», sagt Fabian Schlienger mit einem Lachen, fügt dann an: «Wir sind den Herznachern aber

natürlich nicht böse, dass sie das bei uns abgeschaut haben. Die beiden Anlässe funktionieren ja gut nebeneinander.»

Nadine Böni